

## Zivilgesellschaftliche Potentiale

*Warum die Kirchen einen wichtigen Beitrag zur Zivilgesellschaft leisten (und wie sie selber davon profitieren können)*

*Gunther Schendel*

Vor der Leipziger Nikolaikirche steht eine bemerkenswerte Säule. Mitten auf dem Platz ragt sie hoch in die Luft. Oben wird sie durch einen grünen Palmwedel bekrönt. Aber das Besondere an dieser Säule ist: Sie gleicht den Säulen, die drinnen in der Nikolaikirche das Dach tragen. Im November 1999 hat ein Künstler diese Säule vor der Kirche errichtet, um an den Beginn der Friedlichen Revolution zu erinnern. Die Montagsgebete, die damals in der Kirche stattfanden, hatten Wirkungen über den Kirchraum hinaus. Gar nicht einmal pathetisch ließe sich sagen: Damals war die Kirche zivilgesellschaftlicher Akteur, jedenfalls aber bot sie Raum für eine sich entwickelnde Zivilgesellschaft.

Wie sieht es mit den zivilgesellschaftlichen Potentialen heute aus? Welchen Beitrag leisten die Kirchen zur Zivilgesellschaft? Darum geht es in diesem Beitrag, der einige Diskussionsrichtungen aus dem Sozialwissenschaftlichen Institut (SI) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zusammenfasst. Im Hintergrund steht die Vermutung: Würden die Kirchen ihre zivilgesellschaftlichen Potentiale noch bewusster pflegen und entfalten, wäre das nicht nur zum Nutzen der Gesellschaft, sondern auch der Kirchen.

### Kirche und Zivilgesellschaft – ein spannendes Thema

Allerdings soll sofort darauf hingewiesen werden: Es ist keineswegs selbstverständlich, dass Kirche und Zivilgesellschaft in einem Atemzug genannt werden. Das Thema ist erst in den frühen Neuziger Jahren durch die Umbrüche in Ostdeutschland und Ost-Mitteleuropa auf die Agenda geraten, wenn z. B. nach der Rolle der Kirchen in den dortigen Transformationsprozessen gefragt wird (Neubert, 2000, S. 201-323; 539-616; Spieker, 2003). Und bis heute stellt sich aus politikwissenschaftlicher und theologischer Perspektive die Frage, ob und inwiefern die Kirche überhaupt ein zivilgesellschaftlicher Akteur ist. Von politikwissenschaftlicher Seite lässt sich darauf verweisen, dass die Kirchen in der Bundesrepublik eine besondere rechtliche Position haben. Zwar teilen sie ihren Status als Körperschaften Öffentlichen Rechts inzwischen mit anderen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften – aber verraten diese Privilegien nicht das alte Erbe der Staatskirche, auch wenn es sie seit 1919 nicht mehr gibt? Und von theologischer Seite wird daraufhin gewiesen, dass die Kirchen sich – gerade von ihrem Selbstverständnis als »Institutionen sui generis« her – keineswegs einfach als »Nichtregierungsorganisation« einordnen lassen können (1).

Trotzdem gibt es gute Gründe, den Kirchen wenigstens ein zivilgesellschaftliches Potential zu attestieren. Wenn wir eine aktuelle Zivilgesellschaftsdefinition heranziehen, dann zeichnet sich Zivilgesellschaft durch eine Kombination aus bestimmten Strukturen und Werten aus. Kennzeichnend sind Werte wie »Zivilität, Zuwendung zum anderen ohne Macht und Profitinteressen, Prosozialität und karitative Orientierung«. Von diesen Werten sind dann idealerweise auch die Strukturen geprägt: »Institutionen, Organisationen, Bewegungen und Einzelakteure[.], die nicht primär an politischer Macht oder wirtschaftlichem Gewinn, aber auch nicht ausschließlich an Familien- und Freundschaftsbeziehungen orientiert sind« (2).

Die Kirchen in Deutschland bewegen sich heute genau in diesen Zwischenraum zwischen Staat, Wirtschaft und dem Nahbereich von Freundschaft und Familie. Nicht umsonst hat man sie zu den »intermediären Institutionen« gezählt (3) (. Und die Werte, die sie für sich in Anspruch nehmen, lassen sich unschwer mit den genannten Kennzeichen von »Zivilität« in Verbindung bringen. Schon von daher dürfen wir bei den Kirchen ein erhebliches zivilgesellschaftliches Potential vermuten.

### **Aktuelle Untersuchungen bestätigen die zivilgesellschaftlichen Potenziale**

Aktuelle Untersuchungen bestätigen diese Vermutung. Denken wir zunächst an die zahlreichen Ehrenamtlichen in und aus den Kirchen! Allein in der evangelischen Kirche sind zwischen 1,1 und 1,5 Millionen Ehrenamtliche aktiv; insgesamt stellen sie pro Jahr ein Gesamtvolumen von 216 Millionen ehrenamtlich geleisteter Stunden zur Verfügung (4). Und jeder zweite Evangelische, der sich hier in der Kirche engagiert, ist auch außerhalb der Kirche ehrenamtlich dabei (5)– zum Beispiel in Parteien, Interessenverbände, Hilfsorganisationen und NGOs (6). Übrigens sind die Kirchenmitglieder überdurchschnittlich häufig ehrenamtlich engagiert. Das gilt für Evangelische und Katholiken gleichermaßen. Die beiden großen Konfessionen stellen 60 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber 67 Prozent der Engagierten (7). Und die Zahl der Evangelischen, die sich ehrenamtlich engagieren, ist zwischen 1999 und 2009 noch einmal gestiegen (8).

Was sind die Motive für das ehrenamtliche Engagement? Den Ehrenamtlichen geht es zunehmend weniger um Geselligkeit als darum, etwas für das Gemeinwohl und die eigenen Interessen zu tun. Diese Verschiebung hin zu Gemeinwohl- und Interessenorientierung zeigt sich beim Durchschnitt aller Engagierten. Besonders deutlich ist sie bei den Evangelischen und zwar bei denen, die sich im Bereich der Kirche engagieren (9).

Hier wird deutlich, dass die Einstellung für zivilgesellschaftliches Engagement eine besondere Rolle spielt. Damit sind wir bei der Frage nach dem Sozialkapital, nach dieser unsichtbaren, aber umso wichtigeren Ressource, die den Zusammenhalt einer Gesellschaft sichert. Die aktuelle Fünfte EKD-Erhebung zur Kirchenmitgliedschaft zeigt markante Ergebnisse. Danach ist das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen bei Mitgliedern der evangelischen Kirchen höher als bei Konfessionslosen (10). Besonders deutlich sind die Unterschiede aber beim interpersonellen Vertrauen: Hier ist bei evangelischen Kirchenmitgliedern die Zustimmung zu Aussagen wie: »Man kann den meisten Menschen vertrauen« oder auch das »Vertrauen zu Menschen, die man ein erstes Mal trifft« besonders hoch (11). Gerade Menschen, die sich aktiv oder passiv in der Kirche engagieren, zeigen ein

---

Schendel, Gunther: Zivilgesellschaftliche Potential. Warum die Kirchen einen wichtigen Beitrag zur Zivilgesellschaft leisten (und wie sie selber davon profitieren können)

besonders hohes Vertrauen zu anderen Menschen (12). Dieses Vertrauen »überbrückt« offenbar auch religiöse und kulturelle Unterschiede. Jedenfalls zeigt eine andere Studie, dass sich die aktiv Engagierten in der Kirche durch eine vergleichsweise hohe Offenheit gegenüber Menschen anderer Religionen auszeichnen (13). Das ist der klassische Fall von »brückenbildendem Sozialkapital« – für den gesellschaftlichen Zusammenhalt eine besonders wertvolle Ressource. Wie eine Bestätigung für diese Befunde wirkt das große ehrenamtliche Engagement, das zurzeit gerade auch Menschen aus kirchlichen Zusammenhängen in die Flüchtlingshilfe einbringen.

Wie kommt es, dass gerade freiwillig engagierte Menschen ein recht hohes Sozialkapital aufweisen? Nach Robert D. Putnams »Norm der Reziprozität« erwächst soziales Vertrauen aus der Gegenseitigkeit gelungener sozialer Erfahrungen, die dann als Vertrauen weitergegeben und verallgemeinert wird (14). Offenbar bieten Kirchen ein reiches Spektrum an Gelegenheitsstrukturen, die das Einüben von Vertrauen ermöglichen. Oder wie es eine Politikwissenschaftlerin einmal formuliert hat: »[R]eligiöse Vereine sind Meister in Generierung von Ehrenamtlichen« (15). Dazu kommt allerdings nach der EKD-Mitgliederbefragung noch etwas anderes: nämlich ein spezifischer Beitrag religiöser »Werte« wie »Nächstenliebe« (16). Diese altruistischen Werte machen offensichtlich einen Unterschied. Nicht umsonst sprechen Religionssoziologen von einem »religiösen Sozialkapital« (17).

Ein weiteres zivilgesellschaftliches Potential stellen auch die zahlreichen Verbindungen und Kontakte dar, die die fast 15.000 evangelischen und 12.000 katholischen Kirchengemeinden in die Zivilgesellschaft und in die Politik hinein unterhalten. Eine aktuelle Repräsentativbefragung, die das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD unter evangelischen Kirchengemeinden durchgeführt hat, zeigt: Mehr als 90 Prozent aller Kirchengemeinden haben »zumindest gelegentlich Kontakt zu kommunalen Gremien und /oder Repräsentanten, zu Schulen, katholischen Kirchengemeinden und Vereinen im Gemeindegebiet« – soweit es diese Einrichtungen vor Ort gibt. Mehr als drei Viertel aller Kirchengemeinden haben Kontakt zur Feuerwehr, mehr als die Hälfte zu Kunst- und Kultureinrichtungen und Selbsthilfegruppen und Initiativen, um nur einige Beispiele zu nennen (18).

Unsere Zusammenstellung zeigt: Im religiösen Feld gibt es erhebliche zivilgesellschaftliche Potentiale. Die Frage ist nur, ob diese Potentiale immer ausreichend wahrgenommen werden. Diese Frage richtet sich nicht nur an die Gesellschaft, sondern auch an die Kirchen selbst. Um es konkret zu machen: Wissen eigentlich alle Verantwortlichen in den Kirchengemeinden, welcher Schatz die vielfältigen Kontakte in die Zivilgesellschaft darstellen? Oder halten sie diese Kontakte für selbstverständlich? Wenn sie diese Kontakte bewusst wahrnehmen und nutzen, dann wird Kirche auch zum zivilgesellschaftlichen Akteur – zum Besten der Gesellschaft.

## Was hat Kirche Besonderes einzubringen?

Wie sieht der spezifische Beitrag aus, den die Kirche in der Zivilgesellschaft leisten kann und soll? Drei Antworten spielen in der gegenwärtigen Diskussion eine Rolle.

Eine erste Antwort geht vom Wesen der Kirche aus. Evangelische Theologen wie Hans-Richard Reuter und Wolfgang Huber knüpfen an die drei Kennzeichen der Kirche an, nämlich Predigt, Taufe und Abendmahl (19).

Davon leiten sie drei gesellschaftliche Aufgaben der Kirche ab, nämlich das »Bildungs-, Gerechtigkeits- und Hilfehandeln« (20). Unter Bildungshandeln verstehen sie die »Suche nach Wahrheit« und den »gesellschaftlichen Diskurs darüber« (21), unter dem Gerechtigkeitshandeln eine »politische Diakonie«, unter Hilfehandeln die »Hinwendung zu den Schwachen und Barmherzigkeit« (22).

Eine zweite Antwort geht vom Wesen der Zivilgesellschaft aus. Das Wesen der Zivilgesellschaft besteht darin – so formulieren die katholischen Theologen Bernhard Bleyer und Bernhard Laux –, dass er ein »Ort der frei gewählten Auseinandersetzung« und der Artikulation von Interessen ist (23). Der Kirche kommt hier die Aufgabe als »gesellschaftliche[r] Befähigungsakteur« (24) zu: Sie soll die »Selbstbefähigung der Handlungsunfähigen zu Handlungsfähigen« fördern (25) und damit zu einer »Vervollständigung des öffentlichen Diskurses« beitragen (26).

Während diese beiden Antworten normativ ausgerichtet sind, geht es in der dritten Antwort um den funktionalen Beitrag der Kirche. Hier wird z. B. empirisch untersucht, welche Rolle Kirchen in politischen Transformationsprozessen spielen. Mehrere Funktionen werden deutlich: Neben den fünf klassischen »Demokratiefunktionen der Zivilgesellschaft« (Schutz, Vermittlung, Sozialisierung, Gemeinschaft, Kommunikation) geraten auch andere Funktionen wie Kontrolle, Demokratisierung, eine »advokatorische Funktion« und die »[internationale] Vernetzung« in den Blick (27).

Diese drei Antwortrichtungen haben wir als Beispiele herausgegriffen. Aber schon diese Beispiele machen deutlich: Der zivilgesellschaftliche Beitrag der Kirche kann denkbar breit sein. Nun handelt es sich hier erst einmal um theoretische Konzepte – oder um abstrakte Formulierungen. Darum möchte ich zum Schluss zwei konkrete Handlungsfelder umreißen, auf denen die Kirchen gegenwärtig einen wichtigen zivilgesellschaftlichen Beitrag leisten – oder jedenfalls leisten können.

## Rein ins Quartier

Im Zuge der Neuausrichtung von Stadtentwicklung und Sozialpolitik spielen die lokalen Nahräume, das Quartier, eine immer wichtigere Rolle. Hier ist der Raum, wo gesellschaftlicher Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung gesichert oder wiederhergestellt werden müssen – wichtig auch angesichts des demographischen Wandels. Initiativen wie die »Nationale Stadtentwicklungspolitik« oder eine gemeinsame Tagung der Altenberichts- und Engagementberichtscommission zum Thema »Senioren- und engagementpolitische Herausforderungen vor Ort« (November 2014) illustrieren die Bedeutung, die die Sozialraumorientierung inzwischen hat. Die Kirchen sind bei diesen regierungsamtlichen oder offiziellen Initiativen mit im Blick. Aber sie setzen eben auch eigene Akzente. So kam es in den letzten Jahren zu einer Neuausrichtung der kirchlichen Sozialarbeit, der evangelischen Diakonie und der katholischen Caritas. Unter den Stichworten »Gemeinwesendiakonie« bzw. »Sozialraumorientierung« soll der Sozialraumbezug gestärkt werden. Das Ziel ist, gemeinsam mit den Kirchengemeinden zum »zivilgesellschaftliche[n] Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung« zu werden (28). Testfeld dafür ist das ökumenische Projekt »Kirche findet Stadt«, das bis 2013 von der »Nationale Stadt-

entwicklungspolitik« gefördert wurde. 36 beispielhaft ausgesuchte Initiativen von Kirchengemeinde und Diakonie zeigen hier, wie die kirchlichen Potentiale vor Ort für das Gemeinwesen fruchtbar gemacht werden können (29). Die Kirchen haben viel einzubringen: ihre Kontakte, die große Engagementbereitschaft ihrer Ehrenamtlichen – und nicht zuletzt auch ihre Werte und Bilder von einem gerechten Zusammenleben.

### »Öffentliche Theologie« – ein aktuelles Beispiel

Wenn das berühmte »Böckenförde-Theorem« stimmt, nach dem der demokratische Staat von Quellen lebt, die er selbst nicht garantieren kann, dann dient es dem Staat und der Gesellschaft, wenn die verschiedenen Akteure auch ihre Wertüberzeugungen allgemeinverständlich in den gesellschaftlichen Diskurs mit einbringen. Auf evangelischer Seite wird dies in den letzten Jahren mit der Konzipierung einer »öffentlichen Theologie« angestrebt; in Bamberg widmet sich ein eigenes Institut diesem Unternehmen. »Kennzeichen [der Öffentlichen Theologie] ist der Versuch, die Befragung der eigenen Traditionsquellen der Theologie mit der Kommunikabilität im allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Diskurs zu verbinden (»Bilinguality«)« (30).

Ein aktuelles Beispiel für Öffentliche Theologie ist der Beitrag der evangelischen Kirche zur Debatte um den assistierten Suizid. Eine empirische Studie, die das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD kürzlich im Auftrag der EKD anfertigte, lässt sich als Beitrag zur Differenzierung der Debatte verstehen. In dieser Studie wird zum Beispiel deutlich, dass nicht nur Gegner, sondern auch Befürworter eines assistierten Suizids dessen Legalisierung mit Sorge verbinden: Eine wesentliche Sorge ist, dass »Menschen unter Druck «gesetzt werden könnten], ihr Leben vorzeitig zu beenden« (31). Verbunden mit dem Hinweis auf die besondere »Würde« des menschlichen Lebens (32) stellt eine solche Differenzierung einen Beitrag dar, der auch öffentlich als Bereicherung der Debatte wahrgenommen wurde (33).

### Chancen für die Gesellschaft – Chancen für die Kirchen

Die Kirchen sind mit ihren zivilgesellschaftlichen Potentialen eine echte Bereicherung, wenn sie um ihren Platz in einer pluralistischen Gesellschaft wissen. Aber welche Folgen hat es für die Kirchen selbst, wenn sie diese Potentiale als Bereicherung wahrnehmen und aktivieren? Dazu zum Schluss noch zwei kurze Schlaglichter! Der Religionssoziologe Gert Pickel hat auf die wachsende Bedeutung der thematisch ausgerichteten Freiwilligennetzwerke hingewiesen. Sie sind nicht nur diakonisch relevant, wenn kirchliche Engagierte Tafeln betreiben oder sich für Flüchtlinge einsetzen. Die Offenheit solcher Netzwerke, die über Konfessions- und Milieugrenzen hinausgehen und auch Konfessionslose inkludieren, stellt aus seiner Perspektive wesentliche »Entwicklungspotentiale« für die Kirche dar. Solche Netzwerke machen Kirchen vielfältig anschlussfähig und stehen für die stärkere Entwicklung der Kirchen »von einer hochinstitutionalisierten Bürokratie [...] in die Richtung einer zivilgesellschaftlichen Vernetzung« (34).

Die zweite Chance liegt schlicht und ergreifend darin, dass die verstärkte Wahrnehmung der zivilgesellschaftlichen Potentiale »in einer Zeit verbreiteter innerkirchlicher Depressivität und kirchlichen Relevanzverlusts« ein

mächtiges Antidepressivum darstellt. Durch zivilgesellschaftlichen Einsatz können die Kirchen neu an »Relevanz« gewinnen. Bei denen, die sie brauchen, aber durchaus auch darüber hinaus (35).

Damit schließt sich der Kreis zum eingangs erwähnten Denkmal vor der Leipziger Nikolaikirche. Am entscheidenden Abend des 9. Oktober 1989 sagte der damalige Pfarrer in seiner Predigt: »Der Geist des Friedens muss aus diesen Mauern hinausgehen.« (36). Damals ging es um den Frieden, der auf die Straße sollte. Heute geht es immer wieder darum, dass die tatsächlichen oder symbolischen Kirchenmauern keine Grenze zur Zivilgesellschaft darstellen.

### Anmerkungen

---

- (1) Anhelm, 2001, S. 5f.
- (2) Gabriel, 2011, S. 384
- (3) Huber 1998, S. 269; vgl. Gabriel 2011, S. 393
- (4) Horstmann, 2013, S. 53
- (5) ebd.
- (6) Pickel, 2014b, S. 109
- (7) Seidelmann, 2012, S. 15, Anm. 27
- (8) Seidelmann, 2012, S.13
- (9) Seidelmann, 2012, S. 19f.
- (10) Pickel, 2014b, S. 113
- (11) S. 110
- (12) S. 110
- (13) Pickel / Gladkirch, 2011, S. 99
- (14) Pickel, 2014a, S. 46
- (15) Sigrid Roßteutscher nach Liedhegener / Werkner, 2013, S. 23
- (16) KMU 112
- (17) Pickel, 2014a
- (18) Rebenstorf / Ahrens / Wegner, 2015, S. 62

- (19) vgl. Augsburgs Bekenntnis von 1530, Art. 7
- (20) Hans-Richard Reuter, zitiert nach Ludwig 2010, S. 360; sowie Huber, 1998, S. 115ff
- (21) Ludwig, 2010, S. 125
- (22) Huber, 1998, S. 120 u. 116
- (23) Bleyer / Laux, 2012: S. 5, vgl. S. 10
- (24) S. 8
- (25) S. 15
- (26) S. 16
- (27) Mathwig / Lienemann, 2006, S. 118f.
- (28) <http://www.kirche-findet-stadt.de/>
- (29) Diakonie Deutschland, 2013
- (30) <https://www.uni-bamberg.de/fs-oet/>
- (31) [http://www.ekd.de/presse/pm73\\_2015\\_sterbehilfe\\_debatte.html](http://www.ekd.de/presse/pm73_2015_sterbehilfe_debatte.html)
- (32) [http://www.ekd.de/EKD-Texte/sterben\\_in\\_wuerde.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/sterben_in_wuerde.html)
- (33) vgl. nur: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/sterbehilfe-stoesst-laut-umfrage-auf-groessere-ablehnung-13606954.html>
- (34) Pickel, 2014a, S. 53 und 55
- (35) Heinrich W. Grosse, 2010, S. 38
- (36) Gotthard Weidel, Predigt am 9.10.1989 im Friedensgebet in St. Nikolai Leipzig, in: Hanisch, 1996, S. 46

## Literatur

---

Anhelm, Fritz Erich: Rolle und Funktion von Kirchen und Religionsgemeinschaften im Gemeinwesen, Vortrag im Wissenschaftszentrum Heidelberg, 22. November 2001, [www.loccum.de/material/kirche/anh\\_heidelbg.pdf](http://www.loccum.de/material/kirche/anh_heidelbg.pdf).

Bleyer, Bernhard, / Laux, Bernhard: Anwälte der Öffentlichkeit. Über Zivilgesellschaft, Befähigungsarbeit und den Auftrag der Kirche, 2012, in: ethik und gesellschaft 2-2012, S. 1-26 (abrufbar unter: [http://www.ethik-und-gesellschaft.de/2-2012\\_Bleyer-Laux.pdf](http://www.ethik-und-gesellschaft.de/2-2012_Bleyer-Laux.pdf)).

Diakonie Deutschland (Hg.): Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung, Berlin 2013.

Gabriel, Karl: Kirchen in der Zivilgesellschaft, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.): Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, S. 381-394.

Grosse, Heinrich W.: Kirchengemeinden können etwas gegen Armut und Ausgrenzung tun! Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, in: Pastoraltheologie, 1/2010, S. 18-38.

Hanisch, Günter u. a. (Hg.): Dona nobis pacem. Herbst '89 in Leipzig. Friedensgebete, Predigten und Fürbitten, Leipzig 21996.

Horstmann, Martin: Studie zu ehrenamtlichen Tätigkeiten. Befragung von Ehrenamtlichen in evangelischen Kirchengemeinden (Texte aus dem SI), Hannover 2013  
([http://www.ekd.de/si/download/Endtext\\_Ehrenamt\\_Kirchengemeinden\\_\\_2\\_\\_2\\_.pdf](http://www.ekd.de/si/download/Endtext_Ehrenamt_Kirchengemeinden__2__2_.pdf)).

Huber, Wolfgang: Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1998.

Liedhegener, Antonius / Werkner, Ines-Jacqueline: Religion zwischen Zivilgesellschaft und politischem System – ein offenes Forschungsfeld, in: dies. (Hg.): Religion zwischen Zivilgesellschaft und politischem System. Befunde – Positionen – Perspektiven, Wiesbaden 2011, 81-109.

Ludwig, Holger: Von der Institution zur Organisation. Eine grundbegriffliche Untersuchung zur Beschreibung der Sozialgestalt der Kirche in der neueren evangelischen Ekklesiologie (Öffentliche Theologie 26), Leipzig 2010.

Mathwig, Frank / Lienemann, Wolfgang: Kirchen als zivilgesellschaftliche Akteure in aktuellen politischen Transformationsprozessen, in: Lienemann-Perrin, Christine / Lienemann, Wolfgang: Kirche und Öffentlichkeit in Transformationsgesellschaften, Stuttgart 2006, S. 87-123.

Neubert, Ehrhart: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, Bonn 22000.

Pickel, Gert / Gladkirch, Anja: Säkularisierung, religiöses Sozialkapital und Politik. Religiöses Sozialkapital als Faktor der Zivilgesellschaft und als kommunale Basis subjektiver Religiosität, in: Antonius Liedhegener / Ines-Jacqueline Werkner (Hg.): Religion zwischen Zivilgesellschaft und politischem System. Befunde – Positionen – Perspektiven, Wiesbaden 2011, 81-109.

Pickel, Gert (2014a): Religiöses Sozialkapital – Integrationsressource für die Gesellschaft und die Kirchen?, in: Arens, Edmund u. a. (Hg.): Integration durch Religion? Geschichtliche Befunde, gesellschaftliche Analysen, rechtliche Perspektiven, Zürich / Baden-Baden: Nomos, S. 41-61.



Pickel, Gert (2014b): Religiöses Sozialkapital. Evangelische Kirche als Motor gesellschaftlichen Engagements, in: Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hg von Schneider / Nikolaus u. a., Hannover: Kirchenamt der EKD, S. 108-116.

Rebenstorf, Hilke / Ahrens, Petra-Angela / Wegner, Gerhard: Potentiale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer, Leipzig 2015.

Seidelmann, Stephan: Evangelische engagiert – Tendenz steigend. Sonderauswertung des dritten Freiwilligen-survey für die evangelische Kirche, Hannover 2012.

Spieker, Manfred: Katholische Kirche und Zivilgesellschaft in Osteuropa: postkommunistische Transformationsprozesse in Polen, Tschechien, der Slowakei und Litauen (Politik- und kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Bd. 22), Paderborn 2003.

## Links

---

[http://www.ekd.de/presse/pm73\\_2015\\_sterbehilfe\\_debatte.html](http://www.ekd.de/presse/pm73_2015_sterbehilfe_debatte.html)

[http://www.ekd.de/EKD-Texte/sterben\\_in\\_wuerde.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/sterben_in_wuerde.html)

<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/sterbehilfe-stoesst-laut-umfrage-auf-groessere-ablehnung-13606954.html>

<http://www.kirche-findet-stadt.de/>

<https://www.uni-bamberg.de/fs-oet/>

---

## Autor

**Dr. Gunther Schendel** ist Referent im Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD in Hannover. Zurzeit arbeitet er mit an einem Projekt, bei dem es um das Verhältnis zwischen Kirchengemeinden und der Zivilgesellschaft in den Sozialräumen »vor Ort« geht. Vor seiner Tätigkeit am Sozialwissenschaftlichen Institut war der promovierte Kirchenhistoriker zwanzig Jahre lang Gemeindepastor in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

## Kontakt

Gunther Schendel  
Sozialwissenschaftliches Institut der EKD  
Arnswaldtstraße 6  
30159 Hannover  
Tel. 0511 - 55 47 41 – 26  
Fax. 0511 - 55 47 41 - 44  
E-Mail: [gunther.schendel@si-ekd.de](mailto:gunther.schendel@si-ekd.de)  
<http://www.ekd.de/si/>

---

## Redaktion

Stiftung Mitarbeit  
Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft  
Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers  
Ellerstr. 67  
53119 Bonn  
E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)